Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12 - 1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag den 4. Dezember 1882. Nr. 567.

Deutscher Reichstag.

22. Sitzung vom 2. Dezember.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um $11\frac{1}{4}$ Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: Staatssekretär v. Bötticher, Burchard, Dr. v. Schelling, königlich preußischer Kriegsminister General v. Kameke, Chef der Admiralität Staatsminister v. Stosch, königlich sächsischer Oberstlieutenant Edler von der Planitz, Bundeskommissarien Major Haberling, Geheimen Räthe Schraus, Boccius, Weymann, Magdeburg und Andere.

Die Bänke des Saales sind nur schwach besetzt.

In die Gewerbeordnungs-Kommission sind an Stelle der ausgeschiedenen Abgg. Dr. Schläger, Ruppert und Fritzen die Abgg. Dr. Weber, Horn und Lucius gewählt worden; in die Petitionskommission ist für den Abg. Dr. Sello der Abg. Dr. Thilenius eingetreten.

An neuen Vorlagen sind eingegangen die Gesetzentwürfe betreffend die Abänderung des Reichsbeamtengesetzes bezw. Abänderung des Militärpensionsgesetzes.

Nachdem an Stelle des Abg. v. Tepper-Laski der Prinz zu Carolath durch Akklamation zum Schriftführer gewählt war, wurde zunächst eine Petition betreffend Abstellung der Mißstände, die durch die Militärprozeßordnung herbeigeführt, und die Einführung der Oeffentlichkeit im Militärgerichtsverfahren verhandelt.

Abg. Dr. Lipke empfiehlt die Petition dem Reichskanzler zur Kenntnißnahme und das Haus tritt diesem Antrage bei, nachdem der Kriegsminister v. Kameke die Gründe dargelegt, welche das Zustandekommen der allgemeinen deutschen Strafprozeßordnung bisher verzögert und welche auch in Zukunft die größte Vorsicht geboten erscheinen lassen. Meinungsverschiedenheiten beständen zwischen den verbündeten Regierungen nicht und die Fortsetzung der kommissarischen Berathungen verspreche ein günstiges Resultat.

Von den anderen Petitionen (die Mehrzahl bezieht sich auf anderweite Klassifizirungen von zollpflichtigen Gegenständen erwähnen wir nur noch das Gesuch des Dr. Peschel in Dresden um Beihülfe des Reichs zur Erhaltung des Körnermuseums. Die Petition hat dem Reichstag schon wiederholt vorgelegen, ohne indessen eine befriedigende Erledigung gefunden zu haben. Heute wird sie dem Reichskanzler zur Kenntnißnahme mit dem Ersuchen überwiesen, durch Verhandlungen und in sonst geeigneter Weise erörtern zu lassen, unter welchen Bedingungen das Fortbestehen des Körnermuseums gesichert werden könne, und von dem Ergebniß der Erörterungen dem Reichstage Mittheilung zu machen.

Eine sehr animirte Debatte entspinnt sich über die Interpellation Hänel-Lasker: ob dem Reichskanzler bekannt sei, daß der Oberingenieur Dede in der Danziger kaiserlichen Werft bei den vorjährigen Reichstagswahlen wiederholt an die Arbeiter Ansprachen gehalten und sie für die Wahl des konservativen Kandidaten v. Puttkamer zu gewinnen gesucht hat, resp. welche Maßregeln getroffen werden sollen, um der Wiederkehr solcher Fälle vorzubeugen.

Abg. Dr. Lasker begründet die Interpellation unter Hinweis auf die bekannten Vorfälle in den kaiserlichen Werkstätten. Zuerst habe die Direktion jede Agitation in den Werften verboten, dann sei plötzlich, wenige Tage vor der Wahl eine entgegengesetzte Verfügung in dem Sinne getroffen worden, daß dem Ober-Ingenieur Dede der Zutritt zu den Arbeitsräumen gestattet werde zu dem Zweck, die Arbeiter über die Bedeutung der Wahl zu belehren und für den konservativen Kandidaten Stimmen zu werben. Das sei die krasseste Parteilichkeit, von der er zunächst annehme, daß die Regierung sie nicht gekannt habe und sie nun desavouiren werde. Dies könne und müsse um so eher verlangt werden, als die Regierung gegen zwei liberale Ingenieure der Danziger Werft wegen angeblicher Agitation für den liberalen Kandidaten Rickert die disziplinarische Anklage habe erheben lassen. Was dem Einen recht sei, sei dem Andern billig. Wenn die Beamten überhaupt keine Politik treiben sollen, dann treffe die Regierung der schwerste Vorwurf, wenn sie nicht jene Ungehörigkeiten zu ahnden sich entschließe.

Eine Erklärung in diesem Sinne bedauert der Staatssekretär v. Bötticher nicht abgeben zu können. Doch müsse und könne er sagen, daß von Berlin aus keine Verfügung amtlicher Natur (Zwischenrufe von der Linken) nach Danzig ergangen sei, die das Vorgehen des Ober-Ingenieurs Dede beeinflußt habe. Wenn dazwischengerufen werde: Amtlicher Natur! so erwidere er, daß nur von solchen Beeinflussungen bisher die Rede gewesen sei. Im Uebrigen sei die Darstellung Lasker's übertrieben und deshalb falsch, was der Redner nach amtlichem Protokollen zu beweisen versucht. Der Dede habe nur über die Bedeutung der Wahlen den Arbeitern Aufklärung zu geben gesucht, in keiner Weise aber habe er seine amtliche Autorität mißbraucht, wie dies die Ingenieure gethan, die auf offener Straße Stimmzettel für Rickert vertheilt. Darin und nicht in dem von den Interpellanten gerügten Fall Dede liege eine grobe Taktlosigkeit. Er könne deshalb nicht Maßregeln in Aussicht stellen, welche verhindern sollen, daß die Beamten in ihren Kreisen für thatsächliche Aufklärung, nicht für politische Beeinflussung sorgen.

Der Abg. Lasker betont, daß die Wahrheit seiner Darstellung durch zeugeneidliche Vernehmungen erhärtet sei. Wenn der Dede den Arbeitern gesagt habe: „Wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe", so sei das doch wahrhaftig keine harmlose Bemerkung, und er warte noch immer auf Aufklärung, ob die Regierung diesen Mißbrauch der Amtsgewalt billige oder nicht.

Abg. Windthorst freut sich, die Liberalen als Hüter der Unparteilichkeit in's Feld gehen zu sehen. Früher wäre das anders gewesen.

Abg. v. Köller führt aus, daß von liberaler Seite in gleicher Weise agitirt worden ist.

Abg. Dr. Kapp (Sezessionist): Der Abg. Windthorst sollte doch wenigstens richtig zitiren. Ein Telegramm: „Wählt Kapp!" ist niemals vom Herrn Reichskanzler abgesendet worden. Es handelte sich um die Wahl des Grafen Schulenburg. Einige Wähler fragten deshalb bei dem Herrn Reichskanzler an: Wen sollen wir wählen: Schulenburg oder Kapp? Worauf die Antwort eintraf: „Kapp!"

Abg. Kayser (Sozialdemokrat): Für ihn sei es gleichgültig, ob eine Agitation innerhalb der Werft stattgefunden oder in anderen Arbeitsstätten. Wahlbeeinflussungen seien überhaupt nicht zu gestatten. Zur Belehrung bedurfte es nicht der Arbeiträume, dazu hätte Herr Dede eine Versammlung berufen können.

Abg. Dr. Hänel: Die Fortschrittspartei habe jederzeit und unter allen Umständen den Standpunkt festgehalten, daß Wahlbeeinflussungen unstatthaft seien. In dem Telegramm des Reichskanzlers könne er indeß eine Wahlbeeinflussung nicht entdecken. Wo eine solche Anfrage an den Herrn Reichskanzler erfolgt, da könne es sich auch wohl nicht um einen Liberalen handeln. (Sehr richtig!) Zur Sache selbst bemerkt Redner, daß es in Danzig ein offenes Geheimniß sei, daß von obenher eine derartige Anweisung ergangen ist; der Direktor der Werft habe durchaus korrekt gehandelt.

Staatssekretär v. Bötticher wiederholt, daß die Regierung in dem Verfahren des Herrn Dede keinen Grund zum disziplinarischen Einschreiten finden könne.

In der weiteren Debatte wendet sich der Abg. Rickert namentlich gegen die Angriffe Windthorst's auf die liberale Partei. Es entsprächen diese Angriffe in keiner Weise den Thatsachen, und es sei bedauerlich, daß ein so hervorragendes Mitglied dieses Hauses solche unmotivirte Angriffe gegen eine Partei richte. Herr Windthorst möge doch Thatsachen nennen. Die Liberalen hätten bis jetzt ohne Rücksicht auf den Parteistandpunkt jede Wahlbeeinflussung auf das Entschiedenste verurtheilt.

Staatssekretär v. Bötticher weist nochmals den Vorwurf der Parteilichkeit zurück und ebenso bleibt Abg. Windthorst dabei, daß das erwähnte Telegramm eine Wahlbeeinflussung der [illegible]sten Art enthalte.

[illegible] Schärfe wiederholt der Staatssekretär v. Bötticher, daß der Ober-Ingenieur Dede in den Grenzen seiner Pflicht geblieben sei, und er, der Redner, sich durch Herrn Lasker nicht im mindesten geschlagen fühle. Jeder preußische Beamte habe im Geiste des kaiserlichen Erlasses vom 4. Januar zu handeln. Die Regierung Seiner Majestät sei keine Parteiregierung, sie verlange deshalb von ihren Untergebenen, daß sie ihr treu zur Seite stehen, und sie würden alsdann mit Recht den Anspruch erheben können, anders behandelt zu werden, als Diejenigen, welche zur Regierung in Opposition stehen. (Oho! links, Beifall rechts.)

Nachdem noch der Abg. Windthorst mit Rücksicht auf eine bezügliche Bemerkung Laskers gefragt, ob die Klärung des liberalen Gedankens im Volke sich auch auf die Partei Bennigsen beziehe, eine Frage, auf die Niemand antwortet, wird die Debatte geschlossen.

Der fernere Gegenstand der Tagesordnung ist die Interpellation des fortschrittlichen Abg. Dr. Schultze-Delitzsch, dahingehend, ob bereits Schritte zur Revision des Genossenschaftsgesetzes gethan seien, wie sie vom Staatssekretär Dr. v. Schelling in der Sitzung vom 18. Mai 1881 im Anschluß an die Aktienrechtsnovelle verheißen wurden.

Auf die in Kürze durch den Abg. Schultze-Delitzsch begründete Interpellation erwidert der Staatssekretär im Reichs-Justizamt, Dr. v. Schelling, es sei ursprünglich die Absicht der verbündeten Regierungen gewesen, den Gegenstand in Form einer bloßen Novelle zu erledigen; die Regierung sei jedoch zu der Ueberzeugung gelangt, daß dies umfangreiche Material nur durch ein ganz neues Gesetz bewältigt werden kann. Der entsprechende Entwurf unterliege gegenwärtig der fachmännischen Begutachtung.

Der konservative Abg. Dr. Frege ist erfreut darüber, daß der Abg. Schultze-Delitzsch die Frage der Revision des Genossenschaftsgesetzes in Anregung gebracht und daß der Staatssekretär von Schelling eine Revision zugesagt. Er und seine Partei betrachten diese Materie nicht als politische Parteisache. Er erkenne deshalb bereitwillig die Vorzüge des Schultze'schen Systems an, wünsche aber doch, daß bei der bevorstehenden Revision für eine bessere Kontrolle gesorgt werde, in der Art, daß die Aufsicht über die Genossenschaften den Kommunalbehörden übertragen werde. Auch die Kosten der Verwaltung müßten möglichst ermäßigt werden, namentlich aber das Prinzip der Solidarhaft seine alleinige Geltung verlieren, zumal in den Mirbach'schen Vorschlägen der Einführung der Theilhaft ein so gesundes Prinzip aufgestellt worden sei. Endlich empfehle sich eine größere Rücksichtnahme auf die Raiffeisen'schen Darlehnskassen, die auch von dem konservativen Abg. Perrot, dem nächsten Redner, warm befürwortet werden.

Abg. Schultze-Delitzsch vertheidigt sein System gegen die erhobenen Ausstellungen an demselben. Er hat nichts gegen eine strengere Kontrolle der Genossenschaftskassen, aber diese Kontrolle muß im Rahmen des Gesetzes erfolgen, ohne daß der lebenskräftige Grundgedanke der Selbstverwaltung aus den Kassen ausgeschlossen werde. Auch könnten bestimmte Grenzen für die Ausdehnung der Kassen vorgeschrieben werden.

Ein Antrag auf Vertagung wird angenommen.

Schluß $4\frac{1}{4}$ Uhr.

Nächste Sitzung: Dienstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Antrag Phillips-Lenzmann, Beamtenpensionsgesetz, kleinere Vorlagen.

Berlin, 3. Dezember. Zur Feier der silbernen Hochzeit des deutschen Kronprinzen, so schreibt man aus Petersburg, beabsichtigen die in Rußland lebenden Deutschen ein großes Asyl für Personen deutscher Nationalität zu gründen, welche ohne eigenes Verschulden in Rußland beschäftigungslos geworden sind. Es soll sich dabei nur um zeitweise Aufnahme dieser Personen handeln, denen der Vorstand des Asyls außerdem behülflich sein wird, Arbeit zu verschaffen. Wie verlautet, ist die obrigkeitliche Genehmigung zu dieser Stiftung bereits erfolgt und ebenso die Erlaubniß, in allen Städten des Reichs Sammellisten aufzulegen.

— Das „D. M.-Bl." schreibt: In unserer vorigen Nummer konnten wir mittheilen, daß Herr v. Giers in Varzin mit dem Fürsten Bismarck auch die egyptische Frage erörterte und die Nothwendigkeit der schließlichen Entscheidung über dieselbe durch einen europäischen Areopag betonte. Wenn Pariser Blätter jetzt melden, Rußland werde im Verein mit Frankreich eine Konferenz wegen der egyptischen Angelegenheit in Vorschlag bringen, so kann man wenngleich die Meldung in dieser bestimmten Form ein wenig verfrüht sein mag, doch eine Bestätigung unserer vorwöchentlichen Mittheilung darin erblicken. Die Dinge stehen, wie wir glauben annehmen zu dürfen, folgendermaßen: Frankreich sieht ein, daß die direkten Verhandlungen mit England nicht zu dem in Paris angestrebten Ziele führen, und würde es bei weitem vorziehen, die egyptische Frage auf einer internationalen Konferenz, auf der es eben nicht mehr allein England gegenüberstände, auszutragen; von dem Pariser Aufenthalt des Grafen Ignatiew her weiß es, daß es zumindest bei Rußland Unterstützung fände. Rußland seinerseits wünscht ebenfalls eine Konferenz und hofft, es könnte auf derselben die Frage der Kompensationen aufwerfen. Herr v. Giers soll aber, da er sich keinem Echec aussetzen und auf Frankreich allein nicht verlassen will, während seiner jetzigen Reise in Berlin resp. Varzin, Rom und Wien die betreffenden Sondirungen vornehmen. Von dem Ergebniß derselben würde die weitere Haltung Rußlands und vielleicht auch jene Frankreichs abhängen. Wie sich die mittel-europäischen Mächte verhalten werden, wissen wir nicht; prinzipiell sind sie wohl einer Konferenz über die egyptische Frage nicht abgeneigt, nur müßten sie eine Gewähr dafür haben, daß die Konferenz sich ausschließlich mit der egyptischen Frage und mit gar nichts Anderem zu befassen hätte.

— Unsere Leser werden sich erinnern, daß die „N. A. Ztg." vor Kurzem andeutete, der frühere Minister Bitter habe in Folge einer Erklärung des Staatsministeriums, daß dasselbe seine Finanzpolitik nicht mehr zu decken vermöge, seine Entlassung gefordert und das Ministerium habe um die Annahme derselben gebeten. Dieser Darstellung setzt die „N. Pr. Ztg." jetzt eine andere, von ihr schon früher veröffentlichte entgegen, nach welcher Herr Bitter die ohne sein Vorwissen erfolgte Bekanntmachung im Reichsanzeiger über die Fortsetzung der Finanzpolitik nach dem System einer weiteren Ausbildung der indirekten Steuern zum unmittelbaren Anlaß für sein Rücktrittsgesuch benutzt habe. Die „Krzztg." bezweifelt es, daß das Staatsministerium die ihm vindizirte Haltung gegen den Finanzminister angenommen habe. — Sämmtliche Minister seien, wie damals versichert wurde, durch dasselbe in hohem Grade überrascht worden.

— Es ist unverkennbar, daß die durch Madagaskar erregten Eifersüchteleien zwischen den beiden Westmächten auch auf deren Unterhandlungen über Egypten eine nachtheilige Rückwirkung geübt haben. Die französische Regierung verräth in ihrem Verhalten neuerdings eine weit größere Bestimmtheit und Schroffheit als es noch vor einer Woche für möglich erachtet wurde, wo die Chancen für einen befriedigenden Ausgleich recht günstig zu liegen schienen. Wie jetzt klar wird, ist sie durchaus nicht gewillt, Tunis und den Vorsitz in der zu bildenden egyptischen Schulden-Kommission als genügende Entschädigung zu betrachten für das, was Frankreich durch Englands Aktionspolitik in Egypten verliert. Frankreich verlangt ein größeres Maß von Einfluß auf die egyptischen Verhältnisse, als es ihm durch die Wahrung der Interessen französischer Gläubiger des egyptischen Staates zu Theil werden würde. Der Konseil-Präsident Duclerc hat es rund und nett ausgesprochen, daß er für Frankreich eine Art von Parität mit den Engländern in Anspruch nehme und hinzugefügt, die französische Regierung halte es für nicht möglich, einem neuen modus vivendi mit England zuzustimmen, wenn sie nicht die Pläne der Politik Englands in Bezug auf Egypten kenne. Eine Modifikation der egyptischen Finanz-Verwaltung könne nur Werth haben nach Maßgabe der Garantien, die durch die künftige von England in Egypten einzurichtende Regierung geboten würden. Nach einer Depesche des „Temps" wären dies die Gründe, die gegen die letzte englische Note bereits geltend gemacht worden seien und welche die in London erwartete französische Note reproduziren würde. Man erkennt hieraus, wie wenig Frankreich jetzt gesonnen ist, den Engländern freie Hand zu lassen. Ob diese dazu sich herbeilassen werden, Frankreich ihre Pläne zur vorherigen Beurtheilung und Approbation vorzulegen, steht noch sehr dahin. Die egyptische Frage ist also noch weit davon entfernt, eine befriedigende Lösung zu finden.

— Dem preußischen Landtage wird in dieser Session wieder der in der vergangenen Session unerledigt gebliebene Entwurf eines Gesetzes betreffend die Erhebung einer Hundesteuer zugehen. Die Bestimmungen desselben entsprechen im Allgemeinen dem vorjährigen Entwurf und lassen sich dahin zusammenfassen: Vom 1. April 1884 soll von Personen, welche Hunde besitzen, eine Steuer

erhoben werden, und zwar für Hunde, welche zur Bewachung, zum Gewerbebetriebe, als Hirtenhunde oder von Förstern und Jägern zur Ausübung ihres Berufes gebraucht werden, 0,50 M. bis 1 M. jährlich, für alle anderen Hunde 3 bis 15 M. jährlich; in Stadtkreisen oder in einzelnen Gemeinden zusammengesetzten Stadtkreisen kann der Höchstbetrag bis auf 20 M. jährlich werden. Hundesteuer soll als Kreissteuer von den Kreisen erhoben werden, ihr Ertrag in die Kreiskommunalkasse fließen.

Provinzielles.

Stettin, 4. Dezember.

— Der Kaufmann Max Schulz reiste am 1. d. M. mit dem Dampfer „Haff" von Swinemünde hierher. Auf dem Schiffe bemerkte er einen dürftig gekleideten Mann, der unter der Kälte besonders zu leiden schien und übergab aus Mitleid demselben einen Sommerüberzieher. Beide Personen verabredeten, hier Abends 6 Uhr auf dem Bahnhofe zusammenzutreffen, um nach Berlin weiter zu reisen, und sollte dann die Rückgabe des Kleidungsstückes an Schulz erfolgen. Letzterer wartete indeß vergeblich auf seinen Reisegefährten, der sich ihm gegenüber für den Fischersohn Weidemann aus Ahlbeck ausgegeben hatte und erstattete bei seiner Rückkehr von Berlin der hiesigen Polizeibehörde Anzeige.

— In der vergangenen Nacht wurde auf dem Paradeplatze ein hiesiger Kaufmann von 6 Personen angerempelt und beschimpft, auch mit einem starken Stocke über den Kopf geschlagen. Auf den Hülferuf des Angegriffenen eilte der Wächter herbei und gelang es, einen der rohen Patrone, den Arbeiter Leu aus Pommerensdorf, einzuholen und festzunehmen. Wie sich ergab, war Leu Derjenige, welcher den Schlag mit dem Stocke vollführt hatte.

— Dem Eigenthümer Kaufmann Thiele, Kirchplatz 5, wurde am 1. d. Mts. der messingene Drücker der Hausthür abgebrochen und gestohlen.

— Zu dem Postsekretär Berg kam am 27. v. M. eine jugendliche Frauensperson, welche vorgab, von dem Korbflechter Ehrke beauftragt zu sein, reparaturbedürftige Stühle abzuholen. Berg übergab dem Mädchen auch einen defekten Stuhl, erhielt denselben jedoch bis jetzt nicht zurück. Nachfragen bei Ehrke ergaben, daß dieser weder den Stuhl zum Flechten erhalten, noch ein Mädchen beauftragt hatte, für ihn Stühle zum Flechten abzuholen.

— Aus einem auf dem früheren Festungsbauhofe stehenden, doppelt verschlossenen Stalle wurden in der Nacht zum Sonntag 3 Hähne und 26 Hühner, dem Kaufmann Boldt gehörig, gestohlen. Den Thieren wurden an Ort und Stelle von den Dieben die Köpfe abgerissen.

— Ein Verfahren um Fische rasch abzuschuppen, theilt Ed. Rave in der „Deutschen Fischerzeitung" mit. Dasselbe soll es möglich machen, in wenigen Minuten jeden Schuppenfisch mit einem gewöhnlichen Küchenmesser rein zu schuppen, ohne die Haut des Fisches zu verletzen. Dasselbe besteht darin, daß der Fisch durch Trennung des Rückenmarkes vom Gehirn mittels eines Stiches hinter den Kiemendeckeln getödtet, dann mit einem Tuche abgerieben und so von allem Schleim befreit wird, darauf taucht man ihn 2 bis 5 Sekunden in heißes, beinahe kochendes Wasser (50 bis 60 Grad R.) Das Schuppen ist in 1 bis 2 Minuten geschehen.

— (Jagdkalender für den Monat Dezember.) Nach den Bestimmungen des Jagdschongesetzes vom 26 Februar 1870 dürfen in diesem Monat geschossen werden: Männliches und weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Rehböcke, Hasen, Auer-, Birk-, Fasanenhähne und Hennen, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel, Wachteln, Hasenwild und in der ersten Hälfte des Monats Ricken; dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: Dachs, Rebhühner, Rehkälber und in der zweiten Hälfte des Monats: Ricken.

— Ein Genosse der bereits vor längerer Zeit wegen fortgesetzt verübter Diebstähle verhafteten Arbeiter Adam, Freese und Langfavel ist in der Person des Arbeiters Reyer jetzt ermittelt und festgenommen worden. R. war im Porzellangeschäft des Herrn Wingurth thätig und stand mit Freese in Verbindung. Er stahl eine große Menge Porzellansachen aus dem W.'schen Geschäfte, die theilweise wieder in den Besitz der drei Erstgenannten übergingen. So wurde bei den in Pyzlenke bei Bromberg wohnenden Eltern des Adam eine Menge des gestohlenen Porzellans beschlagnahmt. Auch dem Porzellanhändler Teubner wurden Waaren gestohlen, welche sich bei den Genannten vorfanden.

Die Frauen im Gewerbe und in der Gesellschaft.

Fast will es scheinen, als ob der durch die zunehmende Bevölkerungsdichtigkeit sich steigernde Kampf um's Dasein gewisse Erscheinungen und Zustände hervorriefe, wie solche uns nur entgegentreten, wenn wir die ersten Kapitel einer Kulturgeschichte des Menschen durchblättern oder wenn wir die Schilderungen eines Reisenden lesen, der irgend eines der sogenannten wilden Völker besucht hat. Vorzugsweise ist es die Stellung der Frau zu denjenigen Berufsarbeiten, welche Sitte und Brauch der kultivirten Völker der größeren Leibeskraft und Geschicklichkeit des Mannes zugewiesen hat, die zu einem solchen Vergleich zeitlich und räumlich weit auseinander liegender Verhältnisse herausfordert. Die Frauen des griechischen wie des germanischen Alterthums spannen Wolle oder Flachs, webten Stoffe, und selbst Königinnen und Königstöchter verfertigten Kleider für ihre Gatten, Kinder und Geschwister. Heutzutage verrichtet noch fast bei allen Halbkulturvölkern die Frau vielerlei Arbeit, die wir als Männerarbeit zu betrachten gewöhnt sind. Die Indianerfrau baut die luftige Sommerwohnung auf und bricht sie beim Weiterziehen ab, während die Frau der siebenbürgischen Zigeuner nicht nur dem Manne bei der Schmiedearbeit zur Seite steht, sondern in selbstständigem Gewerbe den Hausstand zum großen Theile zu erhalten sucht; viele Zigeunerweiber gehen im Frühlinge mit Maurerpinsel, Schwamm und anderen Malerutensilien ausgerüstet in Städten und Dörfern selbstständig ihrem Berufe nach.

Während hier der Mangel an Kultur der Frau harte, ihrer natürlichen Eigenthümlichkeit nicht angepaßte gewerbliche Arbeiten zuweist und ihr damit auch eine von unsern Anschauungen abweichende soziale Stellung giebt, vollzieht sich Aehnliches innerhalb der Kulturstaaten unter ganz anderen Voraussetzungen. Freilich wirkt auch hier wieder im Grunde die Magenfrage, welche an die zahlreichen unverheiratheten, der Stütze des Mannes entbehrenden Frauen hart und gebieterisch herantritt. Aber der Kampf um die äußere Existenz wird den Frauen der Kulturstaaten noch besonders dadurch erschwert, daß der Mann fast alle die Arbeitsgebiete, auf welchen sonst die Frau allein thätig war und lohnende Beschäftigung fand, für sich erobert hat und daß nun Standes- und Volkssitte gleichsam das Arbeitsgebiet der Frau, welche arbeiten will und muß, einschränken. Und es ist aus diesem Grunde der Frau nicht zu verargen, wenn sie unablässig danach strebt, ihr Arbeitsgebiet zu erweitern und den Lohn ihrer Arbeit zu erhöhen. Aus den unteren Schichten des Volkes, in denen die Macht der Standessitte und Standesvorurtheile weniger stark und drückend ist, sehen wir die Frau auch im Dienste verschiedener Arbeit, die sie mit dem Manne theilt. Sie mäht mit dem Manne zugleich das Aehrenfeld, sie steht neben ihm hinter dem Webstahl oder der Spinnmaschine, ja sie führt mit dem Manne um die Wette Schaufel, Spaten und Hacke, um der Eisenbahn die Wege zu ebnen. Obwohl aber die Frau dem Manne bei diesen Arbeiten in ihren Leistungen um nichts nachsteht, da sie den etwaigen Mangel an Kraft durch Fleiß und Geschick ersetzt, wird ihr doch in allen Fällen ein geringerer Lohn zu Theil. In allen Ländern der Welt stellt sich der Arbeitslohn für Frauen bedeutend niedriger als für Männer. Brassy, ein großer Eisenbahnunternehmer, sagt, daß in Deutschland bei seinem Geschäft der Mann täglich 2—3 Franken, die Frau 1.60 Franken, also wenig mehr als die Hälfte verdiente. Die Folge davon war, daß Herr Brassy die Erdarbeiten nur von Frauen thun ließ; der Erde war es ja ganz gleich, von welchem Geschlecht sie bearbeitet wurde. In Rußland verdienen durchschnittlich die Frauen bei öffentlichen Arbeiten 5mal so wenig, als die Männer.

In vielen Fällen ist die materielle Lage der Frauen aus mittleren Bürgerkreisen noch mißlicher. Eine bekannte Thatsache ist es, daß zahlreiche Töchter aus den Beamtenfamilien sich nicht verheirathen und sich also nicht dem natürlichsten Berufe des Weibes zugeführt sehen. Ein amerikanischer Sozialpolitiker, Charles Elliot, glaubt die auffällig hervortretende Heirathsunlust der Männer auf folgende Weise zu erklären: Viele Männer heirathen deshalb nicht, weil angeblich unter zehn Frauen heut zu Tage kaum eine ist, welche körperlich ganz gesund, nicht nervös und reizbar ist; andererseits wollen gar manche Frauen nach ihrer Verheirathung „glücklich" sein, d. h. Alles empfangen und Nichts dafür leisten, so daß bei dem Durchschnittsgehalte des Mannes letzterer sich nicht fragen darf, ob er heirathen will, sondern ob er heirathen kann.

Die Richtigkeit dieser Erwägungen zugegeben oder nicht, bleibt in jedem Falle die Arbeitsnoth der Frauen aus den Beamten- und Bürgerkreisen bestehen. Dieser Mißstand ist aber keineswegs nur ein spezifisches Uebel Europas oder Deutschlands, sondern es tritt fast noch akuter in den Bevölkerungszentren der neuen Welt auf. Nach den Ermittlungen des erwähnten Charles Elliot leben allein in New York und dessen nächster Umgebung einige 60,000 Frauen, welche sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen müssen. Diese weiblichen Arbeiter, deren Zahl sich durch Zuzug von außen täglich vermehrt, suchen in den verschiedensten Gewerben ihren Unterhalt zu verdienen, vom Dienstmädchen bis zur Modistin, Buchhalterin, Künstlerin, Direktrice, Wirthschafterin, Aerztin, Journalistin, Vorleserin, Schauspielerin und Sängerin. Manche derselben erzielen ein hübsches Einkommen und gelangen mitunter zu einer gewissen vornehmen Unabhängigkeit. Aber diese glücklichen Ausnahmen sollten niemand blenden. Der größte Theil dieser Frauen sind Näherinnen, Verkäuferinnen, Lehrerinnen, Kopistinnen, und diesen ähnliche Arbeiterinnen. Von all den 60 000 weiblichen Arbeitern verdient der allergrößte Theil nicht mehr als 4 bis 4½ Dollar die Woche. Auch bei uns ist wohl die Mehrzahl der Gewerbe, in denen sich die Frau gegenüber dem Manne oder gegenüber der billiger und gleichmäßiger arbeitenden Maschine erhalten hat, wenig lohnend. Wer wüßte nicht von den Hungerlöhnen, welche an Stickerinnen, Klöpplerinnen, Näherinnen u. s. w. bezahlt werden?

Durch die kategorische Forderung: „Gewährt der gewerblichen Frauenarbeit bessere Löhne!" oder: „Gebt der Arbeitskraft des Weibes den weitesten Raum!" wird diese Frage kaum gelöst; denn die erste Forderung wird zum großen Theil schon illusorisch durch die Konkurrenz, welche sich die weiblichen Arbeiter selbst einander bereiten, die andere aber wird immer an der zahlreicheren männlichen Bevölkerung, welche in gewerblicher Arbeit ums Brod ringt, Widerstand finden. Eine Forderung aber kann erfüllt werden: „Erzieht die weibliche Jugend vernünftig, damit sie gesund und heiter, anspruchslos und praktisch werde." Wird diese Forderung allgemein erfüllt, so wird gewiß die oft unbegründete Heirathsscheu weichen und die Frau auf natürlichste Weise derjenigen gesellschaftlichen Stellung zugeführt, auf welche sie Anspruch hat.

Kunst und Literatur.

Steinhausen, Irmela. Eine Geschichte aus alter Zeit. Leipzig bei Georg Boehme. Wir haben dieser Geschichte aus der Zeit des alten Mönchs- und Nonnenlebens in alter Kirchenschrift und geschraubtem Stile keinen Geschmack abgewinnen können, wollen sie aber denen empfehlen, welche sich an dergleichen Sachen erfreuen. [363]

Zimmermann, Lose Skizzen aus dem österreichischen Soldatenleben. Dritte Auflage. Graz bei Leykam Josefsthal. Wir können diese überaus launig und witzig geschriebenen Skizzen allen Freunden des Humors und des frischen soldatischen Lebens warm empfehlen; sie alle werden durch das kleine Buch genußreiche Abende sich verschaffen. [349]

Rommel's deutscher Spruchschatz. Erfurt bei Bartholomäus.

Elise Polko, Freundschafts-Album. Aeltere und neuere Dichtersprüche in Poesie und Prosa. Leipzig bei Licht und Meyer. Beide Werke bieten einen Schatz an Sprüchen, das erste eine möglichst alle Verhältnisse umfassende Sammlung für das deutsche Volk, das zweite in hochfeiner Ausstattung auf jeder Seite einen sinnigen Spruch für's Eintragen in ein Freundschafts-Album. Jedes dieser Bücher ist in seiner Art zu empfehlen. [338. 339]

Kindergarten, ein Bilderbuch zur 100. Geburtstagsfeier Fröbel's. Verlag von Adolph Engel, Berlin SW., Tempelhoferberg 5a. Preis 3 Mark in groß Quart. Dasselbe enthält außer prachtvollem Titelblatt, mit dem Bildnisse Fröbel's, 12 große Farbdruckbilder (Kindergartenszenen), ebensoviel Seiten erklärenden Text und ist sehr geeignet, den Müttern, älteren Geschwistern oder Erzieherinnen u. s. w., welche mit der Theorie des hochgefeierten Fröbel weniger bekannt sind, die beste Anleitung zu den im „Kindergarten" eingeführten Fröbelspielen zu geben, so daß auch im Hause ohne geschulte Kindergärtnerinnen die Kinder mit den Spielgaben systematisch beschäftigt werden können. Wir können das Buch als recht gelungen empfehlen. [350]

Vermischtes.

— In Graudenz fand gestern früh 8 Uhr die Hinrichtung der beiden Raubmörder Johann Trzynski und Karl Trzynski statt, welche wegen des am 3. Januar d. J. an dem Besitzer Vincent Rutkowski verübten Raubmordes vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt worden waren. — Der Mord, welcher mit unglaublicher Frechheit ausgeführt, sei hier nochmals in kurzen Worten wiedergegeben. Beide Brüder hatten am 3. Januar d. J. auf der Chaussee von Heinrichsdorf nach Terespol dem Eigenthümer Vincent Rutkowski aufgelauert und ihn unter Bedrohung mit dem Tode seiner Baarschaft von 5 M. beraubt; als sie sich entfernten, fiel der Rutkowski auf seine Knie und rief: „O mein Gott, ich danke Dir!" „Was", sagte der Karl, „Du dankst Gott? Uns hast Du zu danken." Und damit ergriffen sie Rutkowski und schleiften ihn zum Chausseegraben. Während Johann ihn hielt, schnitt Karl ihm mit einem Fleischermesser, welches er sich angeblich zum Schlachten eines Schweines im Kruge zu Heinrichsdorf, wo sie Beide mit Rutkowski zusammen waren, geben ließ, den Hals durch. Beide gingen hierauf nach Terespol zur Braut des Johann und sagten zu ihr, sie solle einen Karren nehmen, um das geschlachtete Schwein zu holen. Bald darauf wurden Beide festgenommen und heute ist der Abschluß des Verbrechens gewesen. Der Hinrichtung wohnten ca. 150 Personen und ein Detachement des 44. Infanterieregiments bei.

— (Zerstreutheit.) Wenn Molière ein neues Stück im Kopf trug, machte ihn der beständige Gedanke an die Arbeit oft grenzenlos zerstreut in seinem übrigen Thun. Eines Tages saß er und schrieb, bis der Diener ihn dringend erinnerte, es sei Zeit, aufzubrechen, da er Komödie spielen müsse. Molière ließ sich einen Wagen holen, um noch zurechtzukommen. Da das Pferd ihm aber zu langsam trottete, sprang er unterwegs aus dem Fuhrwerk, lief hinter dasselbe und half es aus allen Kräften fortschieben, um sein Ziel rascher zu erreichen. Erst das schallende Lachen des Kutschers brachte ihn zur Besinnung über die Thorheit, die er beging, und als er sich besah, war er von oben bis unten mit Koth bespritzt.

— Wie einem Attentat vorgebeugt wird. Kaiser Karl IV. (1346—78), dem der Besitz der Krone lange von Gegenkönigen bestritten wurde erfuhr, einer seiner Offiziere sei erkauft und gedungen, ihn zu morden. Er ließ den Beschuldigten vor sich kommen und redete ihn mit den Worten an: „Ich habe vernommen, und zwar zu meinem größten Mißvergnügen, daß Ihr nicht im Stande seid, Eure Tochter auszustatten, hier schenke ich Euch tausend Dukaten [illegible] Ueberraschte warf sich dem Kaiser zu Füßen, gestand, in welcher Versuchung er geschwebt, und ward fortan der treueste Leibwächter seines Herrn, um zu verhüten, daß etwa ein Anderer an seiner Stelle das beabsichtigte Attentat ausführte.

— Kinderräthsel in Pommern und Mecklenburg. Wann sitzt der Hase auf dem Baumstubben? — „Wenn der Baum abgehauen ist." — Wann thun dem Hasen die Zähne weh? — „Wenn die Hunde ihn beißen." — Warum läuft der Hase über den Berg? — „Unten durch kann er nicht." — Wann hat der Müller das Meiste auf der Mühle? — „Wenn er den Kopf zur Luke heraussteckt." — Ich werfe was Rundes aufs Dach, kommt was Langes wieder herunter. — „Ein Knäul Wolle oder Zwirn."

Telegraphische Depeschen.

Köln, 3. Dezember. Der Wasserstand des Rheins betrug heute Morgen 8½ Uhr 7,40 Ctm. Helles Frostwetter.

Wien, 3. November. (D. M.-Bl.) Der die egyptischen Verhältnisse betreffende Passus der englischen Thronrede hat hier einen günstigen Eindruck gemacht; ob derselbe auch Frankreich beruhigen dürfte ist hier natürlich unbekannt. Der zweite Berliner Brief der „Kölnischen Zeitung" über Frankreich hat trotz seiner abschwächenden Haltung den Eindruck des ersten keineswegs ganz verwischt.

Die Mächte verlangen in erster Linie seitens der Hohen Pforte präzisere Angaben über das Montenegro zuzuweisende Grenzgebiet, bevor sie Delegirte zur Grenzabsteckung absenden wollen.

Lord Dufferin wird seinen Weg nicht mehr nach Konstantinopel zurück, sondern von Kairo direkt nach London nehmen.

In den nächsten Tagen erfolgt die Berufung neuer Pairs, die diesmal nicht zahlreich sein wird; sicher ist die Ernennung zu Pairs für Czedik, den Präsidenten des Eisenbahnraths, und für den Bruder des Finanzministers Bischof Dunajewski.

Wien, 3. Dezember. Die hochoffiziöse Wiener „Montagsrevue" sagt in einer Besprechung des Ministerwechsels in Konstantinopel: Die Auswahl der betreffenden Persönlichkeiten widerspricht der vielverbreiteten Ansicht, daß die Beseitigung Said Paschas eine Folge russischer Einflüsse war. Es ist vielmehr nicht undenkbar, daß im Sternenkiosk an endlich eine liberalisirende Strömung die Oberhand gewonnen hat, wofür die Ernennung des neuen Scheik-ül-Islam, die Berufung Grist Paschas und die Beseitigung des der alttürkischen Partei angehörigen Kriegsministers Osman Paschas spricht. Eher wäre in dem Ministerwechsel eine moralische Nachwirkung der imponirenden Erfolge des konstitutionellen England zu erblicken; doch dürfe man sich in dieser Beziehung nicht allzu optimistischen Schlußfolgerungen hingeben, da Stätigkeit und Konsequenz niemals Vorzüge der türkischen Staatsverwaltung bildeten. Wenn Sultan Abdul Hamid wirklich ein liberales Programm hätte, würde dasselbe nach einiger Zeit doch nur das schätzbare Material der türkischen Reformversuche bereichern, da bei dem persönlichen Eingreifen des Sultans in alle Verhältnisse jede Grundlage für ein dauerndes konstitutionelles oder auch nur halbkonstitutionelles Regiment fehlte. Das Kabinet Achmed Vefik mag im gewissen Sinne einen Fortschritt bedeuten, aber das Gesetz der organischen Rückbildungen gilt auch für die politische Entwickelung der Türkei, und es wäre nicht überaus befremdend, wenn der gegenwärtige Premier schon nach kurzer Zeit wieder seinem Vorgänger im Amte Platz machen würde.

Paris, 2. November. (Post.) Den Angriffen der gambettistischen Presse ist es gelungen, die Ernennung Deprez' zum Direktor der politischen Abtheilung zu vereiteln. Der neuernannte Direktor Billot, bisher Direktor der jetzt unterdrückten Abtheilung für streitige Angelegenheiten, gilt für einen Anhänger der gambettistischen auswärtigen Politik.

Gambettas Zustand ist ein fortgesetzt guter. Die Nachricht, daß er den Gebrauch zweier Finger verloren, ist unbegründet.

Der Pariser Appellhof hat das Urtheil erster Instanz in dem Prozesse der Herzoginnen von Chevreuse und Chaulnes zu Gunsten der ersteren bestätigt.

London, 3. Dezember. Der Erzbischof von Canterbury ist heute früh 7¼ Uhr gestorben.

Das gestern Abend um 11 Uhr ausgegebene Bulletin über das Befinden des General-Postmeisters Fawcett konstatirt eine Abnahme der Diphteritis-Symptome, jedoch dauert das Fieber noch immer an und hat einen typhusartigen Charakter angenommen.

Dublin, 3. Dezember. Davitt empfing gestern Abend eine Vorladung, nach welcher er auf Dienstag, den 5. d., vor Gericht zitirt wird.

Petersburg, 3. Dezember. (D. M.-B.) Der „Regierungsbote" bringt die Meldung, daß am 27. November im Demidow Lyceum (Gouvernement Jaroslaw) Studentenunruhen stattfanden. Die Schuldigen wurden relegirt und zu ihren Eltern heimgeschickt. Da die Gährung auf der Universität und dem Veterinär Institut zu Charkow fortdauert, so scheint hier die Erwartung weiterer Unruhen nicht unbegründet, obwohl energische Maßregeln zu ihrer Unterdrückung getroffen worden sind. In Kiew soll die Ordnung wiederhergestellt sein.

— In militärischen Kreisen ist das Gerücht verbreitet, die Fahnen der Armee sollten durch altrussische Feldzeichen mit Heiligenbildern ersetzt werden.

Gestern hat in Taschkent um 10 Uhr 45 Minuten Vormittags ein Erdbeben stattgefunden, das sich in vier Stößen bemerkbar machte.

Der Gouverneur Wladimir ist gestern mit seiner Familie hier wieder eingetroffen. Als der Zug Gatschina passirte, erschien die Kaiserin auf dem Bahnhofe und begrüßte den Großfürsten und dessen Gemahlin.

Der Gouverneur von Livland, Baron v. Uexküll-Gyllenband, ist auf sein Ansuchen krankheitshalber unter Belassung in seiner Würde als Kammerherr seines Amtes enthoben und dem Ministerium des Innern zugetheilt worden. An seiner Stelle ist der Gouverneur von Kaluga, Kammerherr Schewitsch, zum Gouverneur von Livland ernannt.

Nach Jahren.*)

Weihnachtsbild von Theodor Küster.

1)

Es war ein enges, kleines Stübchen mit nur einem Fenster, und an diesem stand ein Knabe von elf bis zwölf Jahren. Er hatte die Stirn gegen die frostbedeckte Scheibe gedrückt und hauchte sich kleine Auslugе, durch welche seine Augen dann neugierig die breiten, glänzend erhellten Schaufenster eines Spielwaaren-Magazins gegenüber musterten.

Wie bunt und herrlich sahen die vielen schönen Sachen da aus unter dem hellen Schein der zahlreichen Gasflammen! — Der kleine Beschauer im vierten Stock hätte sich das alles weit lieber in unmittelbarer Nähe angeschaut und bewundert — zum letzten Male; denn es war heute Weihnachts-Heiligabend. — Oft schon hatte er stundenlang vor dem Schaufenster zugebracht, und ganz genau kannte er all' die schönen blonden und brünetten Puppen, die Ball- und Salon-Damen, die hemdenlosen Babies mit oder ohne Badewanne, die Omnibus, Pferde- und Eisenbahnen, Equipagen, Rollwagen, Festungen, Schiffe, im Parademarsch aufgestellten Soldaten und vieles andere; was aber vor allem seine Phantasie in regster Beschäftigung erhielt, das war ein Korps blitzender Garde-Grenadiere mit Haarbusch, Musik voran und eine glänzende Generalität dabei. Ja, was nur ein Kinderherz in Ekstase zu versetzen vermag, das befand sich da massenhaft aufgestapelt.

„Zum letzten Male!“ seufzte der Knabe, und zu seinem größten Schmerz mußte er sehen, wie ein Stück nach dem andern im Innern des Ladens verschwand, der vollgefüllt war von Käufern, die noch in letzter Stunde sich mit dem Wünschenswerthen hier versahen; schon blinkten hier und da die Lichter eines Christbaumes, und wie mußten sie sich nicht spiegeln in den braunen und blauen Augen der schönen Puppen! — Was den Kleinen am meisten verdroß, das war seine Ueberzeugung, wie namentlich die kostbaren Garde-Grenadiere in den Besitz irgend eines wilden Knaben übergehen würden, welcher, ohne Achtung vor dem ihm gewordenen reichen Geschenk, den Soldaten die Köpfe, die Beine, die Gewehre abbrechen, sie nicht nach Gebühr behandeln möchte, der sie invalid machte, ohne daß sie je eine Schlacht geliefert.

Thränen standen in den Augen des Knaben; er weinte um die für ihn unwiederbringlich verlorenen Garde-Grenadiere. Hätte er nur eine einzige Kompagnie derselben besessen, wie würde er mit ihnen manövrirt haben!

„Paul, es wird recht kalt hier, sieh' doch einmal nach dem Feuer!“ ließ eine zitternde Stimme aus dem Hintergrunde des Stübchens sich vernehmen.

Paul Steinfeld — so hieß der Knabe — trat rasch vom Fenster zurück, mit einem Seufzer tappte er sich nach dem kleinen eisernen Kochofen hin; er war schon gewohnt, sich im Dunkeln zurecht zu finden, denn Licht wurde nicht gebrannt, wenn er mit dem alten Großvater allein war. Wozu brauchten die beiden auch Licht? — Des Großvaters Augen irritirte der helle, künstliche Schein, und Paul liebte die Dunkelheit, denn er konnte da staunen, Pläne machen, Luftschlösser bauen, an denen seine Phantasie unermüdlich sich ergötzte.

Der Ofen war kalt, nicht ein Fünkchen mehr darin; ein Kasten voll Kohlen befand sich noch im Winkel, aber nicht ein Splitterchen Holz.

„Das Feuer ist aus, Großpapa, und kein Holz mehr da, womit ich es wieder anmachen könnte. Friert Du sehr, soll ich Dir die Decke überlegen?“

Paul ließ der Frage die That folgen, indem er aus einem Kämmerchen nebenan eine alte, fadenscheinige, wollene Decke holte und diese um den alten Mann herum legte.

„Großmama wird ja wohl bald kommen,“ fuhr der Knabe fort, „dann kann ich etwas Holz holen und Feuer machen.“

„Ja, wenn sie nur Geld mitbringt!“ meinte traurig der Großvater, und der Ton klang zweifelnd, ungewiß.

Paul war wieder zum Fenster getreten und eifrig bemüht, sich ein großes Stück eisfrei zu hauchen. Nach einer Weile, nachdem seine Bemühungen erfolggekrönt waren und er seinen geliebten Spielwaarenladen wieder sehen konnte, dessen Schaufenster immer bedenklichere Lücken aufwiesen, fragte er:

„Als Du klein warst, Großpapa, hast Du da auch mit Soldaten gespielt und zu Weihnachten einen Christbaum gehabt?“

Es dauerte eine Weile, ehe der alte Herr die Frage des Enkels beantwortete: er mußte sich wohl lange besinnen auf eine längst entschwundene Zeit — auf die Zeit, wo er mit Soldaten gespielt hatte. — Endlich aber schien er mit seinen Erinnerungen im Reinen zu sein und antwortete:

„Freilich hatte ich Soldaten und auch einen Weihnachtsbaum!“

Und nicht ahnend, wie schwer seine Worte auf des Knaben Herz fallen mußten, begann er von seiner Kinderzeit, seinen Weihnachten zu erzählen.

„Ja, mein guter Paul,“ schloß er, „wäre Dein Vater noch da, dann hättest Du wohl auch einen Weihnachtsbaum und — einen andern Christabend! — Aber die Großmutter und ich, wir können Dir keinen Baum schmücken. Wenn sie nur Geld mitbringt, daß wir Holz und Brod und Kartoffeln wenigstens für die Feiertage haben, dann müssen wir schon zufrieden sein: wir sind eben arm geworden, Paul — sehr arm!“

Wie drückend und traurig kam es dem Knaben vor, daß der alte, gute Großvater nun so in dem kalten, dunklen Stübchen sitzen mußte, und noch dazu am Weihnachts-Heiligabend. Soldaten und alles sonst waren vergessen, und er dachte nur daran, daß seine Großmutter bald kommen und Geld mitbringen möge; auf daß er Holz holen könne, um dem Großvater ein behagliches Stübchen zu bereiten.

Bald knarrten denn auch draußen die Stufen der engen Treppe zur vierten Etage, und Paul machte schnell Licht, um der Großmutter zu leuchten. Er öffnete dann die Thür, und eine alte, in dicke Tücher gehüllte, doch noch sehr rüstige Frau trat ein.

„Brrr! ist das kalt draußen, Kinder!“ rief sie mit humoristischem Pathos. „Und kein Feuer?! — Rasch, Junge, spring' und hole Holz und Brod, auch ein Pfund Fleisch kannst Du mitbringen; Kartoffeln habe ich einen Korb voll von der Frau Doktorin bekommen, auch einen Kuchen für die Festtage und warme Strümpfe für uns alle. Es ist doch eine recht gute Dame, die Frau Doktorin; sie hat mich jetzt schon heimgeschickt, obgleich ich bis acht Uhr hätte für 20 Groschen arbeiten müssen, und doch hat sie mir einen ganzen Thaler gegeben — und noch all' das Zeug dazu! — Da soll mir der Reimann wieder kommen mit seinen sozialdemokratischen Lehren; ich lasse nichts auf die Reichen kommen, soweit ich sie kenne! — Leben und leben lassen — das ist mein Grundsatz, und danach handelt auch die Frau Doktorin Gersdorf!“

Paul hatte sich rasch mit einem großen Korb ausgerüstet, einen alten Shawl um Kopf und Oberleib geschlungen und war eilig die Treppe hinabgeeilt. Nur flüchtig streifte sein Blick die Schaufenster, hinter denen seine schönen Gardegrenadiere noch immer standen; erst wollte er die nothwendigsten Einkäufe besorgen und dann seine Großmutter bitten, ihn noch ein wenig hinunterzulassen. Das sollte seine Weihnachtsfreude sein; konnte er nicht besitzen, war es ihm doch wenigstens vergönnt zu sehen. — Dann — so dachte Paul — machte sich vielleicht auch die Gelegenheit, einige Groschen verdienen zu können, indem er für Herrschaften, welche Einkäufe gemacht, deren Packete nach Hause trug. Wie gern hätte auch er seinen Beitrag geliefert zu den Kosten der dürftigen Haushaltung und seine Großmutter mit selbstverdientem Gelde überrascht und erfreut!

So schnell die kleinen Füße auf dem gefrorenen, knirschenden Schnee fortzukommen vermochten, so schnell trabte Paul in die verschiedenen Budiken, in denen er seine Einkäufe zu besorgen hatte. Eine Minute nur blieb er auf dem Rückwege vor dem geliebten Laden stehen, dann sprang er rasch hinüber und die dunklen vier Treppen hinan. Mit für sein Alter großer Gewandtheit spaltete er das mitgebrachte Brennholz in kleine Stäbchen, und bald prasselte denn auch ein helles, behagliches Feuer in dem kleinen eisernen Ofen, ein Topf mit Kartoffeln wurde aufgesetzt, daneben eine Kanne, in welcher die Großmutter den Kaffeesatz aufkochte, den ihr die Köchin der Frau Doktor Gersdorff gespendet; aus dieser Operation entstand eine ganz dünne, bräunliche Brühe — und das war die Festmahlzeit dieser armen Leute am Weihnachts-Heiligenabend! — Und drei Menschen freuten sich auf dieses „lukullische“ Mahl — mehr wohl, als so mancher Reiche auf die wohlbesetzte Tafel: drei Menschen, von denen zwei wenigstens ganz andere Zeiten gekannt hatten.

Das Herz eines Armen, Bedürftigen — wie rasch ist es befriedigt, erfreut und wie unendlich leicht, fast kostenlos ist es, ihm einen Genuß zu verschaffen! — Wie wenige aber sind es, die sich kümmern um das Leben und Treiben der armen, frierenden und nur zu oft hungernden Klasse!? — Doch, was weiß der Reiche, Alles in vollem Maße Besitzende von Noth, Hunger und Elend?! — Er zahlt seine Steuern, Kommunal- und Armen-Abgaben und hält sich damit für vollständig exonerirt, glaubt all seinen bürgerlichen und philanthropischen Pflichten aus dem Grunde genügt zu haben. — Ja, es giebt auch manche — viele sogar, denen ein warmes, mitfühlendes Herz gegeben wurde für die Armuth, welche nicht glauben, durch Zahlung ihrer Steuern und Abgaben quitt geworden zu sein gegenüber ihren leidenden, darbenden Mitmenschen, und zu diesen gehörten in erster Linie Doktor Gersdorff und seine Frau, für welch' letztere Pauls Großmutter hin und wieder arbeitete.

Die schönen, weiten Räume im Gersdorff'schen Hause waren festlich erleuchtet, in dem elegant ausgestatteten Speisesaal war eine große Tafel reich gedeckt, eine zahlreiche Gesellschaft wurde erwartet. Doktor Adrian Gersdorff war Eigenthümer der vielleicht großartigsten chemischen Fabrik Deutschlands und ein ebenso tüchtiger Gelehrter und Geschäftsmann, wie er auch den Grundsatz hochhielt: „Leben und leben lassen!“ — Im großen Salon stand ein mächtiger Tannenbaum, bunt und glänzend, behangen mit tausenderlei hübschen, niedlichen und kostspieligen Sachen. Vor demselben stand die Frau des Hauses, einem Herrn in mittleren Jahren leuchtend, der beschäftigt war, die Lichter in ihren Haltern zu befestigen und die letzte Hand an die Ausschmückung des Christbaumes zu legen.

„Nicht wahr, Mister Stonefield,“ sagte die Frau Doktor Gersdorff, „ein so richtig echtes deutsches Weihnachtsfest giebt's doch sonst in der Welt nicht? — Haben Sie drüben in Brasilien jemals solche Weihnachten erlebt?“

Mister Stonefield war ein schlank gewachsener, schöner Mann mit dunklem Haar und Vollbart, eine durchaus germanische Erscheinung, wenn auch sein Gesicht gebräunt war durch die tropische Sonne Südamerikas; ja dieser Teint machte seine Züge thatsächlich anziehender, fesselnder, interessanter, und namentlich durch den Kontrast mit den großen blauen Augen, welche treu und gutmüthig, ganz deutsch aus dem südlich angehauchten Gesicht blickten.

„Es ist nach zehn langen Jahren der erste Weihnachtsbaum, den ich überhaupt sehe,“ bemerkte Mister Stonefield wehmüthig. „Zehn Jahre sind eine lange Zeit, wenn man sie fern von der Heimath und seinen Lieben verleben muß!“

„Fern der Heimath und seinen Lieben — ja, ja,“ entgegnete Frau Doktor Gersdorff, „da haben Sie wohl recht!“

Und nachdenklich, träumerisch blickte sie auf den Mann, der sich emsig mit den Vorbereitungen zur Christbescherung beschäftigte.

Die Thür des Salons öffnete sich, und ein bildschönes junges, kaum dem Kindesalter entwachsenes Mädchen trat ein. Laut jubelte sie auf beim Erblicken des Baumes und auch die Züge des Herrn verklärten sich sichtlich, und mit eigenem Ausdruck ruhte sein Auge auf der Gestalt der Angekommenen.

Man konnte sich in der That keine schönere Verkörperung südlicher und nordischer Rasse denken, als sie in dieser blühenden Schönheit zu Tage trat, der Tochter eines Deutschen und einer Brasilianerin — Fides Armbruster aus Rio de Janeiro. Ihr Vater war der Bruder der Frau Doktor Gersdorff gewesen; ihn wie die Mutter hatte Fides kurz nach einander verloren, und die reiche Erbin war nun nach Deutschland gekommen, um in der Familie der Schwester ihres Vaters einen Anhalt für's Leben zu finden, wie er ihr in Brasilien nicht geboten wurde.

„The Christmas-tree!“ rief das junge Mädchen bewundernd, entzückt. „O, wie schön ist das!“

Man sah, es war der erste Weihnachtsbaum, den die lebhafte Südländerin je erblickt.

„Sie haben mir nicht zu viel von Ihren deutschen Weihnachten erzählt, Mister Stonefield,“ fuhr sie in ihrer Lieblingssprache — der englischen — fort, indem sie ihren Arm in den der Frau Doktor Gersdorff legte und diese zärtlich-liebend anblickte. „Ja, Tantchen,“ sagte sie dann auf deutsch, mit jenem eigenthümlichen Accent der Südländer, obgleich sie die Muttersprache ihres Vaters vollständig beherrschte, „auf der langen Reise von Rio nach Hamburg hat Mister Stonefield mir so viel von Euerer Weihnachtsfeier erzählt, daß ich ganz neugierig geworden bin und diese glückliche Zeit freudig begrüßte.“

(Fortsetzung folgt.)

*) Nachdruck ohne des Verfassers Genehmigung ist untersagt.

Börsen-Bericht.

Stettin, 2. Dezember. Wetter: klares Frostwetter Temp. Morgens — 7° R. Barom. 28" 5"'. Wind NO.

Weizen behauptet, per 1000 Klgr loko gelb. 164—178, weiß. 166—175, geringer 150—161 bez., per Dezember 174,5 Br. u Gd., per April-Mai 178,5 bez. per Mai-Juni 179,5—180 bez., per Juni-Juli 181,5 bz.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl 124—130, geringer 116—123 bez, per Dezember 133,5—133 bez., per April-Mai 133,5—133,25—133,5 bez., per Mai-Juni und per Juni-Juli do.

Gerste unveränd., per 1000 Klgr loko Od., M u pom. 115- 120, geringe 108—114, feine 137—154 bezahlt.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr loko per April-Mai 289 bez u. Bf.

Rüböl fester, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. flüss. 65 Bf., per Dezember 68,5 bez. u. Bf., per April-Mai 66 bez, per Sept.-Okt. 61 Bf.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko Faß 52 bez, per Dezember do, per April-Mai 54 bz., per Mai-Juni 54,5 bez, 54,4 Bf u. Gd., per Juni-Juli 5 ,1 Bf u Gd

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,7 tr bez., alte Us. 8,75 tr bez

Landmarkt Weizen 160—172, Roggen 120—130, Gerste 115—128, Hafer 116—122, Erbsen 150—170, Kartoffeln 50—5?, Heu 1,5—2,5, Stroh 12—15.

Ediktal-Ladung.

Auf Antrag des Justiz-Rath Speck, als Vormundes des abwesenden Kaufmanns Heinrich Ferdinand Rummler in Landeshut resp. Ober Haselbach, welcher am 29. Juni 1840 geboren und seit dem 27. September 1871 verschollen und seit dieser Zeit nicht mehr aufzufinden sein soll, wird der Letztgenannte aufgefordert, sich in oder vor dem bei dem unterzeichneten Gerichte

am 10. März 1883, um 11 Uhr Vormittags,

anstehenden Termine schriftlich oder persönlich zu melden und weitere Anweisung zu erwarten, widrigenfalls derselbe für todt erklärt auf sein Vermögen den sich meldenden und legitimirenden Erben ausgeantwortet werden wird. Dieselbe Aufforderung zur Meldung unter Androhung des nämlichen Nachtheils bezüglich des Nachlasses wird an die etwaigen unbekannten Erben und Erbnehmer gerichtet.

Landeshut, den 31. Mai 1882.

Königliches Amtsgericht.

Stettin, den 2. Dezember 1882.

Stadtverordneten-Sitzung.

Am Dienstag, den 5. d. Mts., Nachm 5½ Uhr.

Tagesordnung:

Bewilligung von 300 Mk und 166 Mk 67 Pf. an Stellvertretungskosten für zwei erkrankte Lehrer an der Grünhof- und Galgwiesen-Schule, — von 470 Mk für Unterrichtsmittel an der Friedrich-Wilhelm-Schule, — von 132 Mk. 52 Pf. für Reparaturen an Turngeräthen der höheren Töchterschule — und von 56 Mk. 40 Pf. pro Jahr zur Unterhaltung von 2 neu aufgestellten Gaslaternen auf dem Jacobi Kirchhof. — Rückäußerung auf ein Gesuch, betreffend die Rückgabe von Kautionen für Herstellung von Bürgersteigsstrecken in der Apfelallee. — Zustimmung, daß dem kaufmännischen Turnverein die Turnhalle des Realgymnasiums auf 4½ Monate am Montag Abend jeder Woche gegen 40 Mk. Miethe überlassen wird. — Ersatzwahl mehrerer Mitglieder der 29 Armen-Kommissionen. — Neuwahl der Vorsteher der 29 Armen-Kommissionen — Bewilligung von 135 Mk zur Erhöhung der Remuneration für 3 Gärtnergehülfen pro 4. Etatsquartal 1882/83 — Zuschlagsertheilung zu der Verpachtung der Höfe Nr 29 und 30 am Dunzig auf sechs Jahre vom 1. April 1883 ab für zusammen 1597 Mk. 50 Pf. Pacht pro Jahr, statt bisher 1837 Mk 50 Pf; — ferner zu der Verpachtung zweier Lagerplätze vor dem Parnitzthor auf 6 Jahre vom 1. April 1883 ab für zusammen 3 50 Mk jährliche Pacht, wie bisher — und zu der Verpachtung der Berechtigung zur Erhebung des Aufziehgeldes der Baumbrücke auf drei Jahre vom 1. Juni 1883 ab für die jährliche Pacht von 2700 Mk., statt bisher 2650 Mk. — Genehmigung der Verpachtung der Jagd im Blockhausrevier auf die Zeit vom 1. Oktober 1882 bis 1. April 1888 für die jährliche Pacht von 24 M — Bewilligung von 500 Mk zur Beschaffung der Heizvorrichtungen für die Waagebuden Nr 14/17, 31 und 32 — Wahl von 4 Schiedsmännern für Schätzungen bei Schadensfällen durch Viehseuchen.

Nichtöffentliche Sitzung.

Wahl der Mitglieder der Einkommensteuer-Einschätzungs-Kommission pro 1883/84. — Bewilligung einer Remuneration für die Stellvertretung eines Hauptlehrers. — Zwei Unterstützungssachen.

Dr. Wolff.

Vaterländischer Frauen-Verein.

Nach den in den öffentlichen Blättern enthaltenen Mittheilungen sind in Folge der außergewöhnlichen Witterungsverhältnisse in mehreren Theilen unseres Deutschen Vaterlandes und insbesondere auch in der Rheinprovinz die Ströme aus ihren Ufern getreten, dadurch weite Gebiete von Ueberschwemmungen heimgesucht und die ärmeren Klassen ihrer Bewohner in große Noth gerathen.

In Folge einer Aufforderung Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, der erlauchten Protektorin unseres Vereins, sind wir veranlaßt worden, zum Besten der Nothleidenden in den überschwemmten Gegenden eine Sammlung zu veranstalten, und wenden uns deshalb an unsere verehrten Mitbürger mit der Bitte, uns milde Gaben zugehen zu lassen, zu deren Entgegennahme die unterzeichneten Mitglieder des Vorstandes und der Schatzmeister des Vereins, Herr Oberbürgermeister Haken, gern bereit sind.

Stettin, den 2. Dezember 1882.

Der Vorstand.

Frau Brause. Frau Generalin von Feyhold. Frau Oberbürgermeister Haken Frau Präsident Heindorf Frau Justizräthin Masche Frau Prediger Pauli. Frau Geheime Räthin Bitschky Frau Bürgermeister Sternberg. Frau Geheime Räthin Wehrmann

Bekanntmachung. Im Bezirke der Königl Eisenbahn-Direktion Bromberg ist noch ein größerer Bedarf an Büreaubeamten vorhanden. Die Monats-Diäten betragen vom Tage des Eintritts ab 75 M, nach 6 Monaten 90 M., nach 1 Jahre 105 M und nach 2 Jahren 112 M. 50 Pf. Bei der ersten etatsmäßigen Anstellung wird ein Jahresgehalt von 1350 M und der gesetzliche Wohnungsgeldzuschuß gewährt. Qualificirte civil versorgungsberechtigte Bewerber wollen sich unter Einreichung ihrer Atteste bei dem unterzeichneten Betriebsamte melden. Stettin, den 28 November 1882. Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt (Direktionsbezirk Bromberg).

G. GROTE'scher Verlag in Berlin

HELIAND.

CHRISTI LEBEN UND LEHRE.

Uebersetzt von K. Simrock.
DRITTE AUFLAGE.

Neue Ausgabe mit ca. 60 Ornamenten aus Handschriften des 9. Jahrhunderts.

Broschirt 8 M., stylvoll gebunden 12. M.

In der Simrock'schen Uebertragung der altsächsischen Evangelienharmonie i t Form und Geist des alten Originals lebendig. Diese neue Ausgabe ist in innerer und äusserer Erscheinung so gestaltet worden, dass in ihr ein Anklang zu finden ist an die Zeit der Entstehung des Heliand durch Nachahmung der Art und Weise, wie im 9. Jahrhundert werthgehaltene Manuskripte mit Ornamenten reizvoll geschmückt wurden. Allen Verehrern des erhabenen dichterischen Stoffes, den Freunden unserer alten Literatur und Liebhabern stylgerechter Ausstattung sei das Buch hiermit empfohlen.

Gebunden eignet es sich auch besonders zu FEST-GESCHENKEN.

BRESLAUER-LOTTERIE

Gewinn-Plan.

1	Gew. i. W. v. M.	40 000
1	- - -	20 000
1	- - -	10 000
1	- - -	5 000
2	- - v. je	3 000
3	- - -	2000
5	- - -	1000
15	- - -	500
25	- - -	300
50	- - -	200
100	- - -	100
100	- - -	50
100	- - -	30
2696	- - v. z. M.	54 000
3600	- - -	36 000

Loose à 3 M. 15 Pf. offerirt das mit dem General-Debit betraute Bankhaus

Rob. Th. Schröder
Stettin. Schulzenstrasse 32.
Wiederverkäufern Rabatt.

GOLD-SÄULE WERTH 40000 — SILBER SÄULE WERTH 20000

ZIEHUNG vom 28-31 DEZ. 1882.

Panzer-Uhrketten
von echt Gold nicht zu unterscheiden.
5 Jahre schriftliche Garantie.

m. 14 kar. Gold vergold. — Herren-Kette Stück 5 M. Damen-Kette mit eleganter Quaste Stück 6 M.

Garantie-Schein: Den Betrag dieser Uhrkette zahle ich zurück, falls dieselbe innerhalb 5 Jahren schwarz wird.

Max Grünbaum,
Berlin W., Leipzigerstraße 95.
Zahlr. Anerkennungsbriefe über die vorzügliche Haltbarkeit meiner Panzerketten liegen zur Einsicht vor.

Der **neue** prachtvoll illustrirte **Weihnachts-Katalog** meines
Präsentbazars,
enthaltend mehr als 200 Illustrationen von praktischen und nützlichen Neuheiten, als: Photographie-Albums, Näh- und Reise-Necessaires, Schreibzeuge, Taschen-Messer 2c. 2c. ist erschienen und wird auf Verlangen **gratis und franco** versandt.

Braunkohlen,
pa. Bechstammkohlen offerirt sehr billig ex Kahn
A. F. Waldow, Silberwiese.

Seltene Gelegenheit.
Für Händler, Private, Vereine bietet der **Total-Ausverkauf** von **550 Knaben Anzügen** von Winterbuckskin gefertigt, das Stück **zu 4 Mk 50 Pf. und 5 Mk.** Mustersendung gegen Einsendung des Betrages. Außerdem empfehle ich sämmtliche Neuheiten in Knaben- und Mädchen-Paletots und Anzügen, bessere Konfektion, für 2—17jähr Größe. Billig e Preise selbstverständl.
Bernh Lewinsky Stettin Kohlmarkt 12 13.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Fabrik
von
Max Borchardt,
Bentlerstraße 16—18,
empfiehlt ihr großes Lager von **nur reell** gearbeiteten Möbeln in allen Holzarten von den einfachsten bis zu den elegantesten zu noch nicht dagewesenen billigen Preisen.

Stellen suchende jeder **Branche** erhalten kostenfrei passende Stellen durch die **General-Vakanzen-Zeitung, Berlin S.,** Kottbuserdamm 59.

Für ein Kolonialwaaren-Geschäft en detail wird per sofort ein junger Mann, der kürzlich seine Lehrzeit beendet hat, gesucht.
Offerten unter **G. L. 49** in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3, erbeten.

---

1 fleißiger und ordentlicher junger Mann wird für ein Materialwaaren-Geschäft gesucht.
Wo? sagt die Expedition d. Bl. Schulzenstr. 9.

---

1 anständ. ehrliches Mädchen, welches Lust hat, in ein Geschäft zu gehen, wünscht Stellung zum 15 Dezember oder 1. Januar in einer Konditorei oder Bäckerei. Näheres in der Exped. d. Bl. Kirchplatz 3.

Für mein Kolonialwaaren-Geschäft en detail suche einen Lehrling mit den nöthigen Schulkenntnissen von außerhalb.
Fr. Stubbe.
große Lastadie 49.

Als Kochfrau zum Tortenbacken und Seifekochen empfiehlt sich Frau **Wörpel,** Bahn, wohnhaft beim Fleischermeister Hickstein.

!! Bis Weihnachten auch Sonntags Nachmittags geöffnet !!

In großartiger Auswahl und bester nur bei uns selbst gefertigter Arbeit empfehlen wir zu nachfolgenden

für den Weihnachts-Verkauf sehr herabgesetzten Preisen:

Oberhemden in sehr guter Qualität von **3 M.** an,
Oberhemden sehr guter Qualität, mit leinenen Einsätzen, von **3 M. 75 Pf.** an,
Oberhemden extra feiner Qualität, mit feinsten leinenen Einsätzen, von **4 M. 50 Pf.** an,

Manschetten und Kragen

in allerneuesten Formen, ebenfalls zu ermäßigten Preisen,
Herrenhemden, vorzüglich gearbeitet, von **1 M. 75 Pf.** an,
Herrenhemden in vorzüglichem Elsasser Hemdentuch von **2 M.** an,
Chemisettes (Oberhemdenschnitt) für Erwachsene u. Knaben, vorzüglich gearbeitet und sehr schön gewaschen, von **50 Pf.** an,
Damenhemden in guten reellen Stoffen von **1 M. 40 Pf.** an,
Damenhemden in schwerem Hemdentuch von **1 M. 75 Pf.** an,
Nachtjacken in guten Negligeestoffen u. gutem Piqué-Parchend von **1 M. 75 Pf.** an,
Nachtjacken in besten Stoffen, hübsch garnirt, von **2 M., 2 M. 25 Pf.** u. s. w.,
Damenbeinkleider in Negligeestoffen und Parchend von **1 M. 75 Pf., 2 M., 2 M. 25 Pf.** u. s. w.,
Kinderhemden in allen Größen von **50 Pf.** an.

Wollene Damenbeinkleider,

wollene Kinderbeinkleider, Unterröcke in modernsten Stoffen für Damen u. Kinder, Flanell-Unterröcke, Flanellhemden.

Einen Posten rein leinene

Dammast-Thee-Gedecke

mit eleganten farbigen Borten, das Gedeck mit 6 Servietten **5 M. 50 Pf.**

!!! Reinleinene Taschentücher !!!

nur beste, reellste Qualitäten, für **Erwachsene** das Dtzd. von **2 M. 50 Pf.** an,
für **Kinder** mit eleganten Bordüren, **gesäumt** u. in **Kartons,** das Dtzd. von **2 M.** an.

! Kleiderstoffe !

Ganz enorme Preisermäßigung des ganzen Lagers.
Große Partien einzelner Kleider u. Reste.

Gebrüder Aren,

Breitestraße 33.